
Zu dieser Nummer

Im vergangenen Jahr wurde in den *Geschichtsblättern* eine eigene Rubrik zur Vorbereitung auf das fünfhundertjährige Täufergedenken 2025 eingerichtet. Es wurde auch begründet, warum es sinnvoll ist, jedes nachfolgende Jahrhundert in die Erinnerung an das Anfangsjahr 1525 miteinzubeziehen: an die erste Taufe auf den Glauben mit bewusstem Affront gegen das kirchlich sanktionierte Ritual der Kindertaufe. Das Täuferturn ist nicht als neue Gestalt der christlichen Kirche auf der Bühne der Geschichte erschienen, sondern zunächst nur als ein variantenreicher Versuch, Bewegung in die erstarrte Gestalt der alten Kirche zu bringen. Die Täufer bildeten eine Bewegung unter vielen reformerischen Bewegungen und waren in sich selbst vielfältig. Einige Bewegungen erloschen im Zuge der Verfolgungen und andere strebten eine konfessionell institutionalisierte Kirche an. Oft wechselten sie die Gegenden und Länder, in denen sie ihre Reformziele zu verwirklichen versuchten.

Im 17. Jahrhundert beruhigten sich diese stürmischen und überaus leidvollen Szenen allmählich. Besonders auffällig zeigte sich das in den Niederlanden. Dort wuchsen die Täufer, die im Jahrhundert zuvor auch hier in unterschiedlichen Gruppierungen aufgetreten waren, im Zuge einer toleranteren Religionspolitik in das „Goldene Zeitalter“ der Niederländischen Republik hinein und gewannen ein neues Verhältnis zum Gemeinwesen. Nicht selbstgewählte „Absonderung von der Welt“ bestimmte fortan ihr Leben, auch nicht Angst vor Verfolgung und Martyrium, sondern selbstbewusste Eingliederung in die gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen ihrer Zeit – bei den einen mehr und den anderen weniger. Absonderung, die aggressiv wirkte und hart bestraft wurde, war ihnen nur noch in der Erinnerung gegenwärtig, einem vom Martyrium bestimmten Geschichtsbewusstsein. Was sie fortan bewegte, war die gesellschaftliche Akzeptanz, die sie fanden, und die Selbstverständlichkeit, mit der sie sich am wirtschaftlichen und kulturellen Leben allgemein beteiligten, hier und da sogar auf dem Weg in die sogenannte Moderne vorangingen.

Besonders markant waren die Art und Weise, wie sie den Trend aufnahmen, der sich in der zunehmenden Bedeutung des Buchdrucks und der Verbreitung frühauflärerischer Ideen entwickelte. Jetzt konnten sie ihre religiösen Anschauungen in aller Öffentlichkeit vertreten und die Impulse geltend machen, die sich aus ihrem täuferischen Erbe freigesetzt hatten. Diesen facettenreichen Prozess hat der kanadische Historiker Michael Driedger mit seinem Beitrag zur Vorbereitung

des Täufergedenkens nachgezeichnet. Die „Buchproduktion“ wurde zu einem Merkmal des Akzentes, den das niederländische Täuferium im 17. Jahrhundert setzte. Das Hineinwachsen in die Gelehrtenrepublik der frühen Aufklärung hat Spuren in den weiteren Jahrhunderten hinterlassen. An einem philosophiegeschichtlich bedeutsamen Beispiel hat Jonathan Seiling herausgearbeitet, wie die Philosophie Spinozas ins Mennonitentum hineinwirkte, von Mennoniten verarbeitet und gefördert wurde. Im Zentrum steht der Mennonit und Kollegiant Jarich Jelles, ein Kaufmann in Amsterdam, der bald seine Geschäfte ruhen ließ und sich auf die Suche nach „Wahrheit“ begab. Er hat eine ausführliche Vorrede zur Gesamtausgabe der Werke Spinozas geschrieben und philosophische Anregungen in seine eigenen *Belydenissen* (Bekenntnisse) aufgenommen.

Wie die niederländischen Taufgesinnten zu gesellschaftlicher Akzeptanz und Wohlstand gelangten, hat Mary Sprunger, Historikerin an der Eastern Mennonite University in Virginia, beschrieben und erklärt. Die städtische Umwelt, in der sich die meisten Täufer in den Niederlanden befanden, hat sie geprägt, ihr Denken und ihre religiöse Haltung, ebenso die Art, wie sie sich in der Berufswelt einrichteten. Besonders unterstrichen wird der Einfluss, den die Gemeinden dabei ausübten. Sie haben weitgehend das familiäre, berufliche und wirtschaftliche Leben ihrer Mitglieder reguliert und nach moralischen Prinzipien auf den Weg zum Erfolg geführt. Hier kam nicht das traditionelle, an der agrarischen Gesellschaft orientierte Gemeinde- und Lebensmodell zur Geltung, sondern das städtische, von Wirtschaft und Handel bestimmte – ein Modell, das mit dem Kommunikationsmodell des Buchdrucks und publizistischer Gelehrsamkeit korrespondierte.

Dieser niederländische Akzent ließe sich noch verstärken. Geplant war, die Ausstrahlung nach Krefeld, Ostfriesland, Hamburg, Danzig und Westpreußen allgemein darzustellen. Doch das hätte den Umfang dieser Geschichtsblätter gesprengt. Ebenso geplant war ein Beitrag zum Einfluss, den die Kriege des 17. Jahrhunderts auf das europäische Mennonitentum ausübten. Dieser Beitrag soll im nächsten Jahrhundertschritt zum Täufergedenken nachgeholt werden. Über die Einstellung zu Krieg und Frieden wurde in den Täufer- und Mennonitengemeinden über die Jahrhunderte hin immer wieder nachgedacht oder sogar gestritten. Nur ein Beitrag, der mennonitische Entwicklungen außerhalb der Niederlande ins Auge fasst, soll das gesamte Erscheinungsbild des Täufer- und Mennonitentums im 17. Jahrhundert noch abrunden: die Entwicklung der täuferischen Gemeinden in den verschiedenen Kantonen

der Schweiz. Dieser Mühe hat sich Hanspeter Jecker, ein Kenner der Täufer im Baselbiet, mit einem Überblick unterzogen. Er zeichnet die Probleme nach, mit denen Täufer in ihrem Verhältnis zu weltlichen Obrigkeiten ringen mussten und zu anderen Lösungen fanden als die Glaubensgeschwister in den Niederlanden; dennoch blieben sie nicht ohne Einfluss auf Täufer und Mennoniten in anderen Regionen, unter anderem im Elsass, in der Pfalz, im Kraichgau und unter Gruppen, die nach Nordamerika aufbrachen.

Weltabgewandt und weltoffen zu sein, muss sich in der Tradition, die von den Täufern vor 500 Jahren begründet wurde, nicht widersprechen. Beide Haltungen waren, das legt dieser Jahrhundertschritt nahe, Reaktionen auf den Geist, der in alle Wahrheit leitet (Joh. 10, 13).

Die Schriftleitung